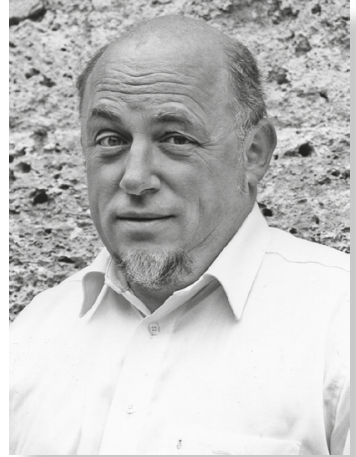


Je crois, que la Mycologie est la plus passionnante des sciences naturelles. Il y a tellement de façons de l'aborder que chacun peut y trouver son plaisir et de nombreux amis passionnés.

(Jean Mornand, 15.12.1992)

Erinnerungen an eine Freundschaft – oder: Wie die Pilze mir ein Land zeigten



Am 16. Dezember 2019 starb im westfranzösischen Angers Jean Mornand, vielseitiger Naturfreund, Heimatforscher und ehemaliger Präsident der Société Mycologique de France. Sein Tod bedeutete das Ende einer langen Freundschaft, die meinem Leben und dem meiner Familie eine völlig unerwartete Wendung gab und neue Horizonte eröffnete.

Am Anfang aber, wie kann es auch anders sein, standen die Pilze.

1978 studierte ich in Hamburg und saß an meiner Magisterarbeit. Eines Abends rief Helga Marxmüller bei uns an. Die gebürtige Burghausenerin, die ihre Jugend in Frankreich verbracht hatte und daher außer Bayerisch auch fließend Französisch spricht, war, wie ich, Mitglied des Münchener Pilzvereins, und dort hatten wir uns auch kennen gelernt. Bis sie sich als formidable Pilzmalerin und *Russula*-Expertin diesseits und jenseits des Rheins einen Namen machte, sollten noch einige Jahre vergehen.

Sie kenne da einen französischen Hobbymykologen aus Angers, berichtete Helga an jenem Abend. Er heiße Jean Mornand und habe eine Tochter, Janine, die in Kürze ein Gastsemester an der Hamburger Kunsthochschule antreten wolle. Nein, Deutsch könne Janine nicht, aber sie wolle es lernen. Ob sie, Helga, ihr unsere Adresse geben dürfe, sozusagen als erste Anlaufstelle in der fremden Großstadt ?

Natürlich durfte sie. Christel, meine Frau, sprach recht gut Französisch. Mich hatte schon immer geärgert, in der Schule „nur“ Latein, Altgriechisch und ein bisschen Englisch gelernt zu haben, hatte. Jetzt, mit 28, witterte ich eine vage Chance, Versäumtes nachzuholen.

Europäische Mykologen, Profis wie Amateure, bestimmten Lamellenpilze damals nach dem französischen Standardwerk *Flore analytique des champignons supérieurs* von Robert Kühner und Henri Romagnesi. Auch auf Tagungen zeigte man sich gerne mit dem Buch, wobei ich mir nicht ganz sicher bin, ob es bei einigen nicht bloß ein Statussymbol war, das einen aus der Masse jener hinaushob, die ihre Funde nach der *Kleinen Kryptogamenflora* (Bd. IIa) von Meinhard Moser zu identifizieren versuchten.¹ In meinem speziellen Fall kam noch hinzu: Ich interessierte mich besonders

¹ Unbestätigten Gerüchten zufolge verhielt es sich in Frankreich genau umgekehrt ...

für Becherlinge. Da kam man am Tafelwerk von Émile Boudier und vor allem an den zahlreichen Arbeiten von Marcelle Le Gal nicht vorbei. Übersetzungen gab es keine, an digitale Hilfen war überhaupt noch nicht zu denken. So hatte ich ein „pilzfranzösisches“ Vokabelheft angelegt, mit dem ich mich irgendwie durchwursteln konnte, aber mit solidem Spracherwerb hatte das nichts zu tun.

Im folgenden Semester besuchte uns Janine regelmäßig. Viel weiter als bis zur achten von 24 Lektionen im Lehrbuch kamen wir auch nicht – sie war Künstlerin und hatte bald einen deutschen Freund, der gut Französisch sprach, und ich steckte im Prüfungsstress.

Nach dem Examen im gleichen Jahr hatte ich eine verrückte Idee: Schon lange spukte mir der Gedanke im Kopf herum, einen Roman zu schreiben. Das Geld reichte noch für ein halbes Jahr. Ich beschloss, den Schreib-Versuch in Frankreich zu unternehmen: allein mit meiner Muttersprache und umgeben von einer anderen, die ich liebend gerne lernen wollte. Die zu erwerbenden Sprachkenntnisse dienten quasi als Sicherheitsnetz für den Drahtseilakt „Roman“! Das halbe Jahr wäre kein verlore- nes ...²

Und wieder half ... die Mykologie!

Janines Vater, mit dem mich inzwischen eine erste Korrespondenz verband, korrigierte nicht nur unermüdlich meine Briefe, sondern er ermunterte mich – ja, er könne mir eine Unterkunft vermitteln, ja, er wolle mich unterstützen, wo immer es nötig wäre, und ja, ich wäre ein gern gesehener Gast bei den regelmäßigen Treffen der Mykologengruppe in der *Société d'Études Scientifiques de l'Anjou*.³

An einem bitterkalten Januartag 1979 brachte meine Frau mich zum Zug nach Angers.

Jean Mornand war ein kleiner, drahtiger Mann mit grauem, leicht gewelltem Haar, von Beruf Professor für Elektronik an der Technischen Universität. Ich merkte bald, dass man mit ihm, wenn man es konnte, über alles reden konnte – Politik, Geschichte, Naturwissenschaften, Religion Nur eines konnte er nicht: Fremdsprachen. Mein Kühner-Romagnesi-Le Gal-Vokabular erwies sich als ferner Lichtschimmer im Dunkel des Nichtverstehens – dementsprechend waren meine ersten Konversationsversuche mit ihm und seiner Frau Marie-Louise ein Desaster, gemildert nur dadurch, dass ich es nicht anders erwartet hatte.

Was mir schon sehr früh auffiel, waren Jeans Bemühen, langsam und deutlich zu sprechen, und seine unendliche Geduld. Irgendwie gelang es ihm, mir klar zu

² Um es vorwegzunehmen: Der Roman gedieh, wurde aber nicht ganz fertig. *Des Himmels Blau in uns* erschien 1988 unter dem Pseudonym Till Reinhard beim Limes Verlag.

³ Angers ist die Hauptstadt des französischen Départements Maine et Loire. Viele Vereine und Gesellschaften behalten aber den Namen der vorrevolutionären Verwaltungseinheit bei. Die *Ancienne Province* (alte Provinz) ist in diesem Fall das *Anjou*. Abgeleitet davon, bezeichnen sich die Menschen, die dort leben, als Angevins/Angevines. Maine et Loire ist der politisch-rationale Begriff, Anjou der der Herzen und der Traditionen.

machen, dass ich die Woche über in dem mir von ihm vermittelten kleinen Zimmer im 5. Stock eines Mietshauses oberhalb des Bahnhofs von Angers arbeiten könne – der Literat, auch der angehende, wird in Frankreich ernst genommen und hat ein definitiv höheres Sozialprestige als bei uns. An den Samstagen fänden Exkursionen statt, und sonntags sei ich bei der Familie zum Essen eingeladen. Während der Woche könne ich auch Janine und ihre KommilitonInnen an der Kunsthochschule treffen. Hinzu kam, dass Jean *Le Monde* las, die renommierte französische Tageszeitung, und mir am Sonntag die Ausgaben der vergangenen Woche überließ. Die Sprache war eine andere als bei Kühner-Romagnessi und überforderte mich anfangs völlig, aber „A bisserrl was geht immer ...“ Beim nächsten Besuch versuchte ich, den einen oder anderen „gebildeten“ Ausdruck in mein Radebrechen einzuflechten, um meine Gastgeber zu überraschen.

Der neue Alltag begann. Vormittags und abends saß ich an meinem Text, nach dem Mittagessen erstrampelte ich mir auf dem Fahrrad die Umgebung dieser schönen, ruhigen Stadt in der weiten Ebene der Loire. Aber versuchen Sie mal, mit einem Pilzvokabular Flickzeug und einen neuen Schlauch für Ihr Fahrrad zu erstehen. Beim dritten Besuch in der Werkstatt hatte ich den Eindruck, die Dame dort wolle sich bei meinem Anblick bekreuzigen.

Die Exkursionen, an denen ich teilnahm, waren keineswegs nur mykologische. Ein Ausflug führte in die „Faluns de l’Anjou – Touraine“, Kalksteinbrüche mit einer reichen fossilen Flora und Fauna aus dem Miozän. Jean zeigte mir, wie man mit einer Zahnbürste dunkle Haifischzähne aus dem hellen, kreidigen Gestein kratzt. Ein anderer, geleitet von dem bekannten Characeen-Forscher Robert Corillon⁴, galt der Frühlingsflora.

Jean Mornands Vielseitigkeit war phänomenal. 1986 publizierte er (mit J. Ginsburg) eine Arbeit über die Säugetier-Fossilien dieses Gebiets. Er schrieb über die Vor- und Frühgeschichte der Halbinsel Crozon in der Bretagne und erstellte ein Inventar der dortigen Dolmen und Menhire. Er zeichnete und untersuchte die Steinwerkzeuge der ersten Besiedler seiner Heimat, kratzte aus dem Aushub für den Bau der neuen Bibliothek in Angers römische Tonscherben und studierte deren Herkunft.⁵ Ich wusste von alldem nichts, verstand sehr wenig – aber: Steter Tropfen höhlt den Stein. Jean erklärte mir alles, zweimal, dreimal, falls nötig, und wenn ich es dann immer noch nicht kapierte, erklärte er es ein viertes Mal mit wieder anderen Worten. Ich sog die Vokabelflut in mich auf, merkte gar nicht, dass ich lernte – und lernte wohl gerade deshalb umso intensiver. Entscheidend waren Jeans Geduld, meine Neugier und eine wachsende persönliche Sympathie. Wenn es mir gelang, eine halbwegs intelligente Frage zu stellen, strahlte er.

⁴ Autor u.a. der zweibändigen *Flore et végétation de la Vallée de la Loire (cours occidental: de l’Orléanais à l’estuaire)*, Paris 1982-1983.

⁵ Einen Überblick über das Gesamtwerk findet sich in dem Gedenkband der Fédération des Associations Mycologiques de l’Ouest, Bulletin hors série N° 2 – avril 2021, hg. von René Chéreau. Er enthält auf den S. 68-70 auch eine französische Version dieses Artikels („Souvenirs d’une amitié“) und auf S. 23 das Zitat, das diesem Editorial vorangestellt ist.

Jean Mornand war über Jahrzehnte hinweg der ungekrönte König der angevinischen Pilzkunde. Er organisierte die Exkursionen, publizierte deren Ergebnisse, hielt Vorträge, korrespondierte mit allen, die in der Myko-Szene Frankreichs Rang und Namen hatten. Einmal besuchten wir Raymond Bertault⁶, der seinen Ruhestand im Anjou verbrachte, von den phantastischen Pilzvorkommen im Mittleren Rif-Gebirge in Marokko erzählte und uns seine phänomenale Bibliothek zeigte. Jean nahm an unzähligen Tagungen teil, stets begleitet von Marie-Louise („Maïse“), einer temperamentvollen Bretonin, die ihm bei all seinen Aktivitäten stets den Rücken frei hielt und eine allseits hoch geschätzte Gesprächspartnerin und Gastgeberin war.

Mein erster Aufenthalt in Angers fiel in das eher pilzarme Halbjahr. Doch an der Grenze zwischen atlantischem und mediterranem Klimabereich gedeihen in der sprichwörtlichen *douceur angevine* („Milde des Anjou“) die berühmten Loire-Weine und in den Gärten und Parks stehen Zedern und Araukarien. Am wenigsten Pilze findet man in heißen Sommern, während im Winter eigentlich immer was los ist. Der Fund, der sich mir am stärksten im Gedächtnis eingepägt hat, war ein Becherling, den wir an einem Februartag in großer Zahl auf einer feuchten Viehweide fanden, wo er stellenweise unter nassen Kuhfladen vom Vorjahr hervorquoll. Als *Sowerbyella* spec. war er schnell zu erkennen, aber dabei blieb es dann vorerst auch – kein Wunder, denn die Art war damals noch unbekannt. Später wurde sie von Ginette Trigaux als *Discina parvispora* beschrieben, ehe Jiří Moravec sie zu *Sowerbyella* stellte und ihre Identität mit unserer Aufsammlung bestätigte. Später haben Yao & Spooner (2008) *S. parvispora* auf ein Synonym zu *S. radiculata* reduziert, was ich, ehrlich gesagt, nie ganz nachvollziehen konnte ... aber hier in die Einzelheiten zu gehen, würde zu weit führen.⁷ In Wäldern und Gebüschern gedeihen Scharlachrote Kelchbecherlinge (*Sarcoscypha coccinea*). „Sensu stricto“ konnte ich erst später hinzufügen, denn die wegweisende Diplomarbeit von Hans-Otto Baral mit der Trennung von *coccinea* und *austriaca* erschien erst vier Jahre später. In den Parkanlagen von Angers sah ich erstmals *Geopora sumneriana*, den Zedern-Sandborstling.

Die monatlichen „réunions“ der Mykologen hatten ihren besonderen Charme. Sie fanden reihum in den Privatwohnungen der Teilnehmer statt, und es gehörte zum Ritual, dass der jeweilige Gastgeber eine seiner besten Flaschen Loire-Weins präsentierte. Unerklärtes Ziel war es, den bereits hervorragenden Tropfen seines Vorgängers noch bei weitem zu übertreffen. Ich erinnere mich an einen goldenen 1932er aus einer unetikettierten Flasche, die, wie es sich gehörte, vor aller Augen mit einem weichen Tuch vom Staub befreit wurde. Dazu gab es einen flockigen, süßen

⁶ Mit Georges Malençon, Autor der bekannten *Flore des Champignons Supérieurs du Maroc*, 2 Bde., Rabat 1970 u. 1975

⁷ Die *Sowerbyella*-Geschichte ist nachzulesen in: MORAVEC J (1986): A new species and two new combinations in the genus *Sowerbyella*. *Mycologia Helvetica* 2(1): 93-102; TRIGAUX G (1985): Une nouvelle espèce de *Discina* (*D. parvispora*). *Documents mycologiques* 16 (fasc. 61): 7-15; YAO Y-J & SPOONER B (2008): Species of *Sowerbyella* in the British Isles, with validation of *Pseudombrophila* sect. *Nannfeldtiella* (Pezizales). *Fungal Diversity* 22: 267-279.

Sandkuchen. Das Organisationsschema der „réunions“ – wenn auch ohne Wein und Kuchen – übernahm ich später für die AG Mykologie Inn/Salzach (AMIS).

Gegen Ende meines fünfmonatigen Aufenthalts klappte die Verständigung schon erheblich besser. Ich brach zu einer Fahrradtour quer durch Frankreich auf. Jean hatte mir die Adressen von Freunden und Bekannten gegeben, bei denen ich übernachten konnte, darunter natürlich auch Pilzfreunde. Überall empfing man mich nach der Devise: Jeans Freunde sind auch unsere Freunde – und ich musste reden, reden, reden ... Ich lernte auf dieser Tour u.a. Antoine Ayel in Montrond-les-Bains kennen und Jean-Claude Donadini in La Penne-sur-Huveaune nördlich von Marseille, zwei der seinerzeit prominentesten Ascomycetenkenner des Landes.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich eine Freundschaft, die bald auch unsere Familien mit einbezog. 1981 besuchten uns die Mornands in Bayern. 1985 stellten sie uns für drei Monate ihr Haus in der Bretagne zur Verfügung. Nie hatten wir eine solche Landschaft erlebt – herb, wild, voller Geheimnisse (darunter eine bis heute lebendige keltische Sprache), das glatte Gegenteil zum „lieblichen“ Anjou. Immer wieder hat es mich später dorthin zurückgezogen. Beim bisher letzten Besuch im Oktober 2021 begegnete mir dort der lange gesuchte Strandbecherling (*Peziza ammophila*).



Peziza ammophila: Plouescat, Baie du Kernic, 7.10.2021.

Foto: T.R. LOHMEYER

Die Mykologie blieb immer ein wichtiges Gesprächsthema zwischen uns: Jean zeigte mir die von ihm und Paul Leroy beschriebene *Xylaria crozonensis* an der bretonischen Typuslokalität und Kräuterseitlinge (*Pleurotus eryngii*) an der Stranddistel. Aus den küstennahen Wäldern und Gebüschchen blieb mir vor allem *Marasmiellus candidus* im Gedächtnis, eine Art, die dort in Massen vorkam. Auch gewährte Jean mir Einblick in die unveröffentlichte Pilztafelsammlung des Boudier-Schülers



Xylaria crozonensis P. Leroy & Mornand, gesammelt an der bretonischen Typuslokalität 18.04.2005. Foto: LUDWIG HAAS

Louis Joseph Grelet (1870-1945), die im Archiv des Arboretums von Angers aufbewahrt wird. Als ich Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Mykologie wurde, war Jean Präsident der Société Mycologique de France.

Doch als es mir endlich gelungen war, mein Kühner-Romagnesi-Le Gal-Vokabular um einige Elemente der französischen Umgangssprache zu erweitern, redeten wir auch über andere Themen.

Zum Beispiel über die Vergangenheit, die Geschichte unserer Familien.

Jean Mornand kam am 18. Januar 1926 in Besançon auf die Welt, von Angers aus gesehen am anderen Ende des Landes in Frankreichs Südosten. Seinen Vater kannte er nur als Krüppel; er war im Ersten Weltkrieg bei Verdun schwer verwundet worden und hatte nur mit viel Glück im Unglück überlebt – es war gewissermaßen der erste deutsche Beitrag zur Geschichte der Familie Mornand.

Mein Onkel, Wolfgang Zache, hatte sich als Schauspieler über Josef Goebbels mokiert. Unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen, diente er auf einem zivilen Handelsschiff, geriet bei einem Landgang in französische Gefangenschaft und arbeitete in einer kleinen Gemeinde im Périgord im Straßenbau. Nach dem SS-Massaker in Oradour-sur Glane fiel er der Résistance die Hand und wurde ohne Prozess erschossen.

1980, ein Jahr nach meinem ersten Aufenthalt in Angers, besuchte ich mit meiner Mutter, der Schwester von Wolfgang Zache, den ehemaligen Bürgermeister des Dorfes, Monsieur Rebière. Als letzter lebender Augenzeuge schilderte uns der Neunundachtzigjährige den Tod des Bruders, des Onkels: „Die Widerstandskämpfer waren nicht von hier“, berichtete er. „Ich wollte ihnen Wolfgang nicht ausliefern, aber sie

bedrohten mich. Sie jagten alle Deutschen, derer sie habhaft werden konnten, und töteten sie. Sie nannten sich ‚die Rächer von Oradour‘. Ohne die bei den Mornands und ihren Freunden erworbenen Sprachkenntnisse hätte ich diesen Teil meiner Familiengeschichte nie aus erster Hand erfahren.

Im September 2009 trafen sich Jean, Maïse, Ute und ich in der Bourgogne. Jean wollte uns die Stätten seiner Jugend zeigen – Cluny, Taizé, Macon. Nach einem langen Tag sind wir alle ein bisschen müde und erholen uns in einem kleinen Café irgendwo auf dem Land. Vor uns ein friedliches Tal, durchzogen von einer Eisenbahntrasse. Jean erzählt: „Seht ihr den Tunnel da hinten rechts? Dort griff ein Kommando der Résistance einen Versorgungszug der Deutschen an, der Kriegsgüter transportierte. Der Angriff schlug fehl, und mehrere meiner Schulkameraden wurden von der SS getötet, die den Zug bewachte.“ Er dreht sich zu mir und ergreift meine Hand. „Und heute sitze ich hier neben einem Deutschen, der mein lieber Freund ist. *Incroyable!*“



Jean Mornand (r.) 2009 vor dem Haus in Cluny, in dem er aufwuchs. Foto: UTE KÜNKELE

Jean war inzwischen dreiundachtzig, und noch immer lebte die Erinnerung an die Kriegsgreuel in ihm fort, während für mich die Trauer meiner Mutter um ihren geliebten Bruder unauslöschliche Kindheitserinnerung ist. Zweiter Weltkrieg, Erster Weltkrieg, Krieg von 1870/71, napoleonische Kriege, Dreißigjähriger Krieg Immer wieder Deutsche gegen Franzosen, Franzosen gegen Deutsche, jede verlorene Schlacht sät Hass und Rachegefühle, jedes gewonnene Gemetzel wird mit verlogenen Siegeskränzen dekoriert.

Eine Freundschaft wächst und reift mit dem Vertrauen, der Ehrlichkeit und der politischen, historischen und sprachlichen Bildung der Betroffenen. Die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland nach dem 2. Weltkrieg sowie ihre Gestaltung in Hunderten von Städte- und Gemeindepartnerschaften, im Austausch von Tausenden von Lernenden und Studierenden bleibt für mich ein Wunder, eine ganz große Sternstunde der Politik in einer von Intoleranz, Rassismus und Misstrauen zerrissenen Welt. Tun wir alles, wirklich alles, um diese Freundschaft zu schützen und für unsere Kinder und Enkel zu bewahren!

Gemeinsame Leidenschaften können uns dabei helfen. In meinem speziellen Fall war es die Mykologie, aber sicher gilt Ähnliches auch für viele andere Gebiete, auf denen Amateure sich aus Liebe zum Objekt ein umfassendes Wissen oder besondere Fähigkeiten angeeignet haben – in der Ornithologie zum Beispiel, der Entomologie, der Botanik oder auch in der Malerei, der Musik und dem Sport. Wer einen

Bruchteil seiner „mykologischen Energie“ in den Spracherwerb überträgt, kann sich ein anderes Land, eine andere Kultur und neue Freundschaften erschließen. Das Leben wird reicher – und nebenbei wächst auch die Artenkenntnis.

Das letzte Mal sah ich Jean anlässlich seines 90. Geburtstags im Januar 2016. Unfassbar, wie fit er war – er sang, er tanzte, er erzählte. Seine Freunde hatten „Überraschungsgäste“ aus der Pilz-Szene geladen, und da ich den weitesten Anfahrtsweg hatte (1253 km nach *Google maps*), durfte ich als erster ein Grußwort sprechen.

Abschließend eine unvergessene Anekdote aus der Bretagne: Unsere Tochter Sonja war 1985 knapp drei Jahre alt und besuchte die *école maternelle* in Crozon, eine Mischung aus Kinderkrippe und Kindergarten. Am Ende unseres Aufenthalts war sie dort voll integriert, verstand alles, was die KindergärtnerInnen sagten, sprach aber selber kein Wort. Die Mornands kamen aus Angers und es gab viel zu erzählen. Jean und ich sprachen über die Pilze, die wir in den vergangenen drei Monaten gefunden hatten, und weil wir nicht aufhörten, kam Sonja sich vernachlässigt vor: Dieser Mann stahl ihr die Aufmerksamkeit des Vaters. Ohne jede Vorwarnung sagte sie, an Jean gewandt: „*Ferme ta bouche!*“ („Halt die Klappe!“) Es war ihr erster eigener Satz auf Französisch. Die Eltern waren hin und hergerissen – sie spricht! Aber, verdammt, sie beleidigt unseren Gastgeber – peinlich, peinlich ...

Nach einem Moment der Verblüffung erwiderte Jean: „O la la, diese Deutschen! Von Kindesbeinen an geben sie uns Befehle ...“

Au revoir, Jean!